

8. Sonntag im Jahreskreis

## GEGENSÄTZE AUSGLEICHEN

Der Portier eines vornehmen Stadthotels kam am Ende seines langen Dienstes nach Hause. Zu seiner Überraschung teilte ihm seine Frau mit, dass sie ihn verlassen werde. Äußerst betroffen fragte er sie nach dem Warum? Sie lebten doch friedlich und einträchtig zusammen. Die Frau sagte: "Ich habe heute dein anderes Gesicht gesehen und bin darüber entsetzt. Zufällig kam ich an deinem Hotel vorbei und sah, mit welcher Arroganz du in deiner goldbetressten Uniform einen Stadtstreicher davongejagt und Kinder verscheucht hast. Ich sah, wie untertänig deinen Chefs gegenüber bist und wie selbstgefällig du deinen Dienst verrichtest. Mit einem solchen Mann will ich nicht länger zusammen sein!" Von diesem Tag an änderte der Mann sein Verhalten. Er wurde freundlich, zuverlässig und bescheiden. Sein Wille, gut zu sein, verhalf ihm zur heilsamen Veränderung.

Wer hat noch nicht Menschen kennen gelernt, die "doppelbödig" sind? Wir Deportierte in Russland nannten solche Menschen "Radfahrer". Der Radfahrer beugt sich mit dem Kopf über die Lenkstange, tritt aber mit den Füßen die Pedale. Leute von uns, die von den Offizieren zu Leitposten erhoben wurden, handelten ähnlich. Vor den Offizieren katzbuckelten sie, uns Machtlose traten sie mit Füßen.

Leider stirbt diese Art von Menschen nicht aus. Aber dieses Verhalten kann den Menschen weder groß noch gut machen. Wahr ist das Sprichwort: "Zwerg bleibt immer ein Zwerg und stünd' er auf dem höchsten Berg!" Es ist so: Wahre Größe ist selten stolz, Mittelmäßigkeit selten bescheiden. Besitzen nicht auch wir ein Erbteil von beiden. Seiten? Wir sind offen für Freunde, verschlossen gegen Fremde. Wir entschuldigen die Fehler der uns sympathischen Menschen und verurteilen scharf die Fehler der Unsympathischen. Noch schlimmer wird es, wenn wir uns für bessere Menschen halten als alle übrigen. Ein Satiriker stellt das so dar: "Ja, Freund, du hast natürlich recht! Die Welt ist ganz erbärmlich schlecht! Jeder Mensch ein Bösewicht, nur du und ich, natürlich nicht!"

Christus will uns von solch falschen Eigenschaften be-

wahren: "Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann kannst du versuchen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen!" Wir müssen bei der Besserung der Menschen bei uns selbst anfangen. Das heißt: Den Eigendünkel abbauen und den Respekt vor dem Mitmenschen aufbauen.

Die beste Motivation dazu gibt uns ein gelebter christlicher Glaube. Der große Denker Pascal deutet es so: "Das Christentum ist seltsam: Es gebietet dem Menschen anzuerkennen, dass er niedrig und sündig ist. Zugleich leitet es ihn an, Gott ähnlich zu werden. Ohne dieses Gegengewicht würde ihn die Erhebung furchtbar eitel machen oder die Erniedrigung ihn in Verzweiflung stürzen!" Ein Manager kam zu einem erfahrenen Pädagogen und bat ihn um Rat in schwierigen Personalfragen. Er sagte: "Wo viele Menschen zusammenarbeiten, gibt es immer wieder Menschen, deren Temperamente und Charaktereigenschaften nicht miteinander harmonieren. Wie kann ich solche Menschen zur Zusammenarbeit beeinflussen?" Der Pädagoge sagte: "Betrachte den Kochtopf. Zwar vermag sein dünner Boden die feindlichen Elemente Feuer und Wasser nicht zu versöhnen, aber er verhilft ihnen zur verträglichen Zusammenarbeit, die Gutes bewirkt. Doch mischt er sich nicht in ihre Eigenheiten ein. Er lässt das Wasser Wasser sein, und das Feuer brennt so heiß wie immer!"

Der Kochtopf bringt die entgegengesetzten Elemente Feuer und Wasser zur Zusammenarbeit ohne ihre Eigenschaften zu verändern. Der geistige Kochtopf, der uns Menschen, trotz aller Verschiedenheiten zum gemeinsamen Wirken bringen kann, heißt "guter Wille". Böser Wille bewirkt Überheblichkeit, Kritiksucht, Besserwissen und erschwert oder zerstört das Zusammenarbeiten und Zusammenleben. Die richtige Lebensweise des guten Willens hat uns Christus vorgelebt. Über Ihn schreibt der Apostel Petrus: "Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht. Er litt, drohte aber nicht!" Was Ihn beseelte war sein Heilswille für alle. Treten wir in seine Fußstapfen. Mit dem guten Willen werden Gegensätze ausgeglichen und zur Zusammenarbeit gebracht.

Ignaz Bernhard Fischer

2. Fastensonntag

## DIE QUAL DER WAHL

Wir Menschen suchen die Freude, denn sie gleicht der Sonne, die unser Leben erhellt und erwärmt. Wo finden wir sie? Es gibt zwei Wegweiser, die uns aber in zwei entgegengesetzte Richtungen weisen. Der eine Wegweiser hat die Gestalt des Lustbechers. Er behauptet: Nur das, was unsere fünf körperlichen Sinne ergötzt, schenkt uns die ersehnte Freude. Sein Motto: "Lebe dich aus!" Der andere Wegweiser ist das Kreuz. Dieser sucht uns zu überzeugen, dass wahre Freude nur aus der Beherrschung der Sinne und der Erhebung des Herzens zu Gott entspringt. Sein Motto: "Per crucem ad lucem - durch das Kreuz zum Licht!" Welchem der beiden Wegweiser wollen wir folgen? Wir haben die Qual der Wahl!

Viele wählen den Lustbecher, denn er verlangt keine Selbstüberwindung. Sie wollen das Leben "in vollen Zügen" genießen bei Spiel und Tanz, bei Genuss- und Sexorgien, bei Geldgewinn und in allem, was die körperlichen Sinne befriedigt. Ihr Credo hat Goethe in den Mund des "Faust" gelegt: "Das Drüben kann mich wenig kümmern. Aus dieser Erde quillen meine Freuden!" Gibt es dafür eine lebenslange Garantie? Nein, der Wind bläst ja auch nicht immer aus derselben Richtung. Wenn Zeiten der Leiden kommen, was dann? Der bisherige lebenslustige Optimist wird ein wehleidiger Pessimist. Er muss mit "Faust" klagen: "Nur mit Entsetzen wach ich morgens auf. Ich möchte bittre Tränen weinen, den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen. So ist mir das Dasein eine Last, der Tod erwünscht, das Leben mir verhasst!" Am Ende des Weges, den der Lustbecher als Freude verheißt steht grausam lächelnd der Pessimismus.

Das hat auch der Dichter Lenau am eigenen Leib erfahren: "Ob jeder Freude seh ich schweben, der Geier bald, der sie bedroht; was du gesucht, geliebt im Leben, bald ist's verloren oder tot!" Jeder, der dem Wegweiser "Lustbecher" folgt, macht die gleiche Erfahrung wie Arthur Schopenhauer: "Das Leben ist ein Geschäft, das die Kosten nicht deckt!" Und welches Schicksal erwartet den Lustbechertrinker in der Ewigkeit?

Der Wegweiser "Kreuz" scheint auf den ersten Blick nur

Entbehrung anzubieten. Wo bleibt da die Freude? Drei Apostel erfuhren auf dem Berge Tabor bei der Verklärung Christi einen kleinen Vorgeschmack der Freude, die allen verheißt ist, die dem "Wegweiser Kreuz" folgen. Begeistert riefen sie aus: "Herr, hier ist es gut sein!" Der "Kreuzweg" führt zu einer ewigdauernden Freude, die alles Begreifen übersteigt. Sie gleicht der Sonne, die ihr Licht und ihre Wärme nicht nur in sich allein trägt. Sie gibt sie auf unsere Erde weiter und bringt alles zum Grünen und Blühen. So ist es auch mit der Freude, die aus dem Kreuz Christi strömt. Sie erweckt im Kreuzerwähler eine Geisteskraft, die sich über alle Freuden der Sinne erhebt und schafft das Fundament jeder wahren und bleibenden Freude: Das gute Gewissen! Hinzu gesellt sich - laut Titusbrief - die freudige Hoffnung "auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus!" Und Jesus verheißt uns: "Euer Herz wird sich freuen und niemand nimmt euch die Freude!"

Das hat auch der Dramendichter Franz Grillparzer, der kein Kirchenmann war, erkannt: "Senk es tief in jede Brust Eines nur ist Glück hienieden. Eins: Des Innern stiller Frieden und die schuldbefreite Brust!"

Wer aus dieser Freudequelle trinkt, überwindet leicht alle Leiden, an denen der Lustbechertrinker zerschellt. Er singt mit der hl. Cresentia von Kaufbeuren: "So sei es beschlossen und bleibe dabei: Hier schneide, hier brenne, dort gnädig mir sei! Zum Danke, dann will ich hinschreiben aufs Grab: Nach Leiden Gott himmlische Freuden mir gab!" Das Fazit: Wer aus dem Lustbecher trinkt, wird zum Pessimisten. Wer aus dem Kreuzbecher trinkt, wird zum Optimisten. Wofür entscheiden "wir" uns? Wir haben die Qual der Wahl.

Ignaz Bernhard\* Fischer

4. Fastensonntag

## DER GANG ZUM VATER

Die fundamentale Frage unserer irdischen Existenz lautet: "Wozu leben wir auf Erden?" Die alten Griechen, die geistig sehr regsam waren, wussten keine befriedigende Antwort darauf. Sie sahen nur, dass das Leben mit dem Tod endet. Deshalb war für sie der Tod ein furchtbares Schreckgespenst, das sie in der Sage vom "Haupt der Medusa" verkörperten. Diese Medusa war, laut einer Sage, die einzige sterbliche Tochter des Meeresdämons Phorkys. Ihr wurde von Perseus der Kopf abgeschlagen und nun war in diesem Haupt eine todbringende Kraft. Wer dieses Haupt anblickte, wurde sofort zu Stein. So wurde das Haupt der Medusa zum Symbol der Todesfurcht.

Welche Antwort geben wir Christen auf die fundamentale Frage unserer irdischen Existenz? Die Antwort darauf legt uns Christus in den Mund im Gleichnis vom "verlorenen Sohn". Nach einem Leben in Jux und Lust landet dieser als Schweinehirt im Elend. Aber er verzweifelt nicht. Vor seinem Geistesauge erscheint das gütige und verzeihende Antlitz des Vaters. So rafft er alle Kraft zusammen und macht sich auf den Weg zum Vater. Das ist die Antwort des gläubigen Christen auf die Frage nach seiner irdischen Existenz: Er ist ein Pilger auf dem Weg zum Vater! Das muss auch unsere Überzeugung sein, soll unser Lebensweg nicht mit dem zu Stein werdenden Blick auf das Haupt der Medusa enden.

In der Haydn-Messe singen wir: "Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?... Zu Dir, zu Dir, o Vater, komm ich in Freud und Leiden!" Wohl uns, wenn wir diesen Weg wählen. Der hl. Papst Gregor der Große (590-640) mahnt uns: "Es kann nicht nach dem Tode zu Gott hingezogen werden, wer durch ein schlechtes Leben von Gott fortgezogen ist!"

Die hl. Birgitta von Schweden (1303-1373) war Mutter von acht Kindern und wurde eine der größten Visionärinnen der Kirche. Es wurden über 600 ihrer Visionen aufgezeichnet. In einer Vision sprach Christus zu ihr: "Ich mache es wie ein Glasbläser. Wenn ihm auch viele Gefäße brechen, so hört er deswegen doch nicht auf, neue zu machen, bis die Zahl der

Gläser voll ist. Obwohl viele Menschen, die ich mir zu Gefäßen der Gnade bilden wollte, mein Werk durch ihr Sünden-

werk zerbrechen, so bilde ich mir immer wieder neue, bis die Wohnungen meines Vaters alle voll sind!" Es hängt von uns ab, ob wir uns zu Gefäßen der Gnade bilden lassen oder ob unser Leben als Scherbenhaufen endet.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wartet der Vater auf die Heimkehr des in die Irre gegangenen Sohnes. Dieses Warten des Vaters unterstreicht eine Inschrift unter einem Kreuz in den Bergen: "Schwer lässt Gott vom Menschen ab für den er Blut und Leben gab. Gott tut auf niemanden Verzicht, verwirft der Mensch sich selber nicht!"

Ein Kapitän hatte mit seinen Matrosen Schiffbruch erlitten. Er stieg mit seiner Mannschaft ins Rettungsboot. Es war aber finstere Nacht. Ringsum wogte das stürmische Meer. Da sah der Kapitän einen Dampfer. Nur mit einem Licht zeichnen konnten sich die Schiffbrüchigen bemerkbar machen. Sie hatten aber in einer Schachtel nur ein einziges Zündholz. Davon hing ihre Rettung ab. Mit größter Vorsicht, mitten im Wind, gelang es, das Streichholz zu entzünden. Das Signal wurde bemerkt. So wurden die Schiffbrüchigen gerettet.

Wir sind auf dem stürmischen Meer des Lebens. Gott wird uns nur bemerken, wenn wir das Lichtlein unseres Glaubens entzündet haben. Dieses Licht zeigt uns den rettenden Weg zum Vater. So kann uns keine Medusa versteinern. Unser Gang durch das Leben findet sein Ziel in den rettenden Armen dessen, zu dem wir täglich beten: "Vater im Himmel!"

Ignaz Bernhard Fischer